



Foto: Dorothee Fedder-Borchard

Projekt „Zeitschriften in die Schulen“ erfolgreich im Unterricht durchgeführt

Erfahren, dass Lesen mit dem wirklichen Leben zu tun hat

Leseförderung und Medienerziehung mit „Zeitschriften in die Schulen“ – ein Flyer mit diesem Titel fiel mir auf. Als Lehrerin an einer Förderschule mit dem Schwerpunkt Lernen sucht man immer nach Möglichkeiten, Schüler mit Lesestoff zu versorgen, der ihrer Welt näher ist als viele Bücher. Mein Interesse war geweckt. Als ich dann die Ausschreibung für das Zeitschriftenprojekt las, war ich begeistert: Vier Wochen lang bis zu 33 Zeitschriften umsonst geliefert zu bekommen! Vier Klassen pro Schule konnten daran teilnehmen. In einer Dienstversammlung habe ich für das Projekt geworben und noch drei Kolleginnen gewinnen können. Generell zeigte sich große Skepsis. Man glaubte nicht, dass man mit Zeitschriften in unserer speziellen Schule erfolgreich arbeiten könnte, hielt die Idee für überflüssig und eher uninteressant.

Die Vielfalt des Zeitschriftenangebots kennen lernen

Starttermin war der 7. April. Vier Wochen lang wurde meine siebte Klasse mit 20 bis 25 Zeitschriften aus den unterschiedlichsten Bereichen versorgt. Es gab Zeitschriften zu Hobby/Kultur/Freizeit, Computer/Technik, Wirtschaft, Sport, Haus/Familie/Tier aber auch Politische Presse, Jugendzeitschriften, Comics und Frauenzeitschriften mit dem Schwerpunkt Mode fehlten nicht. Man konnte vor Aktionsbeginn zwei Zeitschriften als Klas-

sensätze bestellen. Wir erhielten einen Klassensatz von Yam (ähnlich wie Bravo aufgebaut) sowie von Sport Bild. Jungen und Mädchen hatten sich nicht auf eine gemeinsame Zeitschrift einigen wollen.

Geblättert, vorgelesen und Bilder angeschaut

Der ersten Lieferung lagen vier Pappordner zum Aufbewahren der Zeitschriften bei. Außerdem erhielt jeder Lehrer ein Heft mit Arbeitshilfen für Schule und Jugendbildung. Darin befanden sich didaktisch-methodische Überlegungen und Vorschläge für mögliche Themen für Unterrichtseinheiten und Kurzportraits von Zeitschriften mit Hinweisen auf Verwendungsmöglichkeiten im Unterricht. Das Heft war für meine Planung hilfreich.

Mit dem Projekt sollen Schüler die Vielfalt des Zeitschriftenangebots kennen lernen. Sie sollen frei auswählen dürfen, was sie gerade interessiert. Man hofft, damit das Leseverhalten zu beeinflussen.

Spannend war der Beginn. Den großen Karton voller Zeitschriften wuchtete ich auf den Lehrertisch, die Schüler standen drum herum und schauten zu, wie ich auspackte und die Hefte in die Ordner sortierte. Die Jungen und Mädchen fanden das gut und wollten die Zeitschriften in die Hand nehmen oder sich wenigstens eine reservieren. Ich habe mich dann zurückgenommen und den Schülern die Zeitschriften frei gegeben. Sie

***Sie arbeiten selbstständig.** Bilder und Texte aus Zeitschriften sind den Schülerinnen der Förderschule vertraut. Damit mögen sie umgehen.*

haben sich zu zweit Hefte genommen, darin geblättert, sich gegenseitig vorgelesen, Bilder angeschaut und neueste Informationen zu ihren Stars ausgetauscht.

Der Klassensatz von Yam wurde ausführlich gemeinsam behandelt: Als Hausarbeit sollte das ganze Heft überflogen werden, damit der Inhalt bekannt war. Dann haben sich Schüler einzelne Artikel selbstständig erarbeitet und den Inhalt kurz referiert. Die ganze Klasse stellte eine Bild/Text-Collage zum Inhalt der Zeitschrift zusammen. So konnte man auf einen Blick erfahren, was die Zeitschrift anbietet. Man wurde aufmerksam auf den Anteil der Werbung im Heft. Schüler haben sich selbst als Anzeigengestalter versucht. Die Darstellungen der Pophelden forderte zu Diskussionen heraus. Will man eigentlich die Musikgruppe nackt sehen? Tattoos, Piercing – findet man das gut, auch für sich selbst?

Mit Sport Bild war es schwieriger, weil die Mädchen deutlich ihre Ablehnung zeigten. Mir dessen bewusst suchte ich gezielt Artikel heraus, die alle Schüler interessieren könnten. Die haben wir gemeinsam bearbeitet.

Es gab viel Zeit zum freien Lesen! Die Schüler durften sich während des Projektes jederzeit eine Zeitschrift pro Tag ausleihen, sie am nächsten Tag aber sofort wieder mitbringen. Dieses Angebot wurde gern angenommen. Viele Zeitschriften wurden auch von Geschwistern und Freunden gelesen. Ich habe nie zuvor solch eine hohe Form der Freiwilligkeit beim Lesen in einer Förderschule bemerkt.

Mit den Zeitschriften haben die Schüler erfahren, dass Lesen mit ihrem wirklichen Leben zu tun hat. Sie wollten wissen, was andere Schüler über Zeitschriften wissen. Mit diesen Fragen gingen sie durch die Klassen 5 bis 10. Die Antworten wurden notiert und zum Schluss zusammengefügt.

Nie so viel Freiwilligkeit beim Lesen beobachtet

Welches ist deine Lieblingszeitschrift? Welche Themen findest du in einer Zeitschrift besonders interessant? Seit wann liest du Zeitschriften? Welche Zeitschriften kennst du alle? Wie viel würdest du für eine Zeitschrift ausgeben? Wie oft kaufst du Zeitschriften?

Die Umfrage wurde von den Kollegen und den meisten Schülern gut aufgenommen, die Auswertung, gemeinsam mit den Schülern meiner 7. Klasse, kostete allerdings viel Kraft und Mühe.

Als absolute Favoriten stellten sich gemäß den Erwartungen Bravo und Bravo-Sport heraus. Außerdem erfreuten sich Computer-Zeitschriften und Spielkonsolenmagazine einer großen Beliebtheit. Bei den Themen überwogen Stars und Sport. Viel Geld soll für eine Zeitschrift nicht ausgegeben werden, höchstens 3 Euro. Zeitschriften werden ab etwa 9 Jahren regelmäßig gelesen, wenn auch bei unseren Schülergruppen nicht regelmäßig gekauft.

Einige Zeitschriften wie Focus, Spiegel, Geo überfordern unsere Schüler. Geolino ist

nicht ihre Welt. Ich versuchte ihnen wenigstens den Themenschwerpunkt zu verdeutlichen; aus den Geolino-Heften lasen, besprachen und bearbeiteten wir einige Artikel (mündliche und schriftliche Inhaltsangabe), die die Schüler dann sehr wohl interessant fanden.

Die Schüler hatten großen Spaß am Projekt. Lesefähigkeit und Freude am Lesen wur-

den eindeutig gefördert. Sicherlich kommt es dem Leseverhalten der Schüler entgegen, außer einer Klassenlektüre auch regelmäßig gemeinsam ausgewählte Zeitschriften zu bearbeiten. Das Lesen von Zeitschriften kommt den Lesegewohnheiten der Schüler wesentlich näher als das von Büchern.

Das Projekt wird bereits zum zweiten Mal durchgeführt. Anfang 2004 wurden bundes-

weit vier Wochen lang Schulen mit Zeitschriften beliefert. Insgesamt 11.600 Schulklassen in ca. 2960 Schulen nahmen daran teil und gaben ein positives Feedback. Veranstalter sind Stiftung Lesen und Stiftung Presse-Grosso. Informationen sind zu finden unter www.stiftunglesen.de/Zeitschriften in die Schulen. Die nächste Runde startet im April 2006. DOROTHEE FEDDER-BORCHARD

Zum 80. Geburtstag von Heinrich Hannover

Mit Kindern ins Land der Fantasie

„Wer fast ein halbes Jahrhundert deutsche Strafjustiz und ihre Gefängnisse aus der Sicht des Strafverteidigers erlebt hat, der muss irgendwann etwas anderes tun, um nicht an der Welt zu verzweifeln.“ Mit diesem Ausspruch beschließt der Jurist Heinrich Hannover seine Erinnerungen unter dem Titel: *Die Republik vor Gericht. 1954 bis 1995*. (S. 921) Die Alternative zu seinem Beruf als Rechtsanwalt ist das Erzählen von Geschichten für Kinder. Junge Menschen in das Land der Fantasie zu entführen, mit ihnen in die Zeitlosigkeit seiner Geschichten zu entfliehen, erfüllt ihn mit Glück.

Kindheit in Anklam und „heile Welt“

Heinrich Hannover, Jahrgang 1925, wächst in der pommerschen Kleinstadt Anklam als Sohn eines Chefarztes und einer ehemaligen Lehrerin auf. Das Anwesen der Familie ist zum Schutz gegen Gefahren von außen von hohen Mauern umgeben. Der Vater nennt das Haus ‚Noli me tangere‘. Diese Devise prägt sich dem heranwachsenden Heinrich ein, hier fühlt er sich geschützt und geborgen. Auf der Straße verfolgt ihn jedoch die Angst vor Gewalt, die sich in seine nächtlichen Träume drängt. Kommunisten sind das erklärte Feindbild der Familie.

Der achtjährige Heinrich lebt einerseits in der Fantasiewelt seiner Kinderbücher, andererseits in der realen Welt der Braunhemden. Aus der politischen Gegenwart flieht er in seiner Vorstellung in die Einsamkeit der kanadischen Wälder. Den ursprünglichen Berufswunsch seines Vaters, Förster zu werden, macht er zu seinem ersehnten Lebensziel.

Versehen mit dem „Reifevermerk“ ohne Abitur wird der 18-jährige Heinrich Hannover als Soldat eingezogen und kehrt, noch kurz vor Kriegsende schwer verwundet, als Pazifist aus dem Krieg zurück. Der Vollwaise beginnt nach dem Abitur in Kassel mit dem Jura-Studium in Göttingen. Nach dem Referendariat lässt er sich 1954 als Anwalt in Bremen nieder. „Dass ich einmal Kommunisten und andere ‚Staatsfeinde‘ anwaltlich vertreten würde, ist mir nicht an der Wiege gesungen worden.“

Als Anwalt der ‚kleinen Leute‘, Fürsprecher von Minderheiten wie Kriegsdienstverweige-

ren, Atomkraftgegnern und Mitgliedern der Roten Armee Fraktion (RAF) geht er in die Geschichte der deutschen Justiz nach dem

Anwalt der kleinen Leute

Krieg ein. Die Parteinahme für Menschen, die vor deutschen Gerichten Gerechtigkeit suchen, gibt ihm den Ruf ‚linker Anwalt‘. Als ‚Terroristen-Verteidiger‘ klagt er inhumane Haftbedingungen öffentlich an.

Bibliografie der lieferbaren Titel von Heinrich Hannover:

Das Pferd Huppdwupp, Rowohlt, Rotfuchs, 104 S., 5,90 Euro. **Der müde Polizist**, Rowohlt, Rotfuchs, 76 S., **Was der Zauberwald erzählt**. Mit Bildern von Selda Marlin Soganci, Gerstenberg, 160 S. 15,90 Euro. **Die untreue Maulwürfin**. Mit Illustrationen von Manfred Bofinger, Aufbau-Verlag, 160 S., 12,50 Euro. **Die Republik vor Gericht 1954 – 1995**. Erinnerungen eines unbequemen Rechtsanwalts. Aufbau Verlag, 960 S., 16,90 Euro. Beim Hörverlag Jumbo, Hamburg gibt es einige MC vergriffener Buchtitel mit Heinrich Hannover als Sprecher.

In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts sind es die eigenen Kinder, die seine Gute-Nacht-Geschichten immer wieder hören wollen und sie mit dem Vater weiter spinnen. Jedes der sechs Kinder der Familie Hannover hat seine eigene Geschichte, in der es sich als Protagonist mit fantastischen Figuren und Handlungen in den Büchern wieder findet.

Später sind es andere Kinder, die gebannt dem Erzähler und Vorleser Hannover zuhören und mit ihm seine Geschichten erleben. Die Enkelkinder folgen nun, er erzählt ihnen neue Geschichten und erwähnt sie namentlich in seinen Büchern. 1968 erscheint die erste

Sammlung unter dem Titel „Das Pferd Huppdwupp“.

Vier Jahre später gehören die Geschichten mit Figuren wie die Mücke Pieks, Frau Quatscheviel, Hase Puschelschwanz und Lies und Len zu den ersten fünf Rotfuchsbüchern bei Rowohlt. Viele Titel folgen als Rotfuchs-Taschenbücher, über ein Dutzend. Die meisten werden nicht mehr aufgelegt.

Heinrich Hannover ist ein authentischer Erzähler. Er erzählt für Kinder und mit Kindern, zum Vergnügen und ohne Moral. Der Reiz der Handlung liegt im Augenblick, in der Situationskomik und im Sprachwitz. Mit sprechenden Namen folgt Hannover der Tradition der Volkspoesie. Er stellt die Welt auf den Kopf und lässt die Geschichten häufig absurd enden. Kinder und Erwachsene können sich gemeinsam darüber amüsieren. Die Bibbelbabbele-bobbele-Reime zum Mitsprechen und Weitersagen sind – wie aus dem Ärmel geschüttelt – seine besondere Spezialität.

Der Kinderbuchautor und seine Geschichten

Heinrich Hannovers Geschichten und Gedichte werden neu verlegt und finden neue IllustratorInnen. Alte Geschichten gehen dabei verloren, neue kommen hinzu. Manfred Bofinger illustriert

„Die untreue Maulwürfin“ (Aufbau, 2000) Die junge Illustratorin Selda Marlin Soganci gestaltet mit ihren Schwarz-Weiß-Illustrationen „Das Pferd Huppdwupp“ neu. (Rowohlt, 2002) Die Sammlung „Was der Zauberwald erzählt“ hat sie farbig illustriert. (Gerstenberg 2004).

Dem leidenschaftlichen Erzähler Heinrich Hannover geht der Erzählstoff nicht aus. Im nächsten Jahr erscheint bei

Gerstenberg eine Sammlung neuer Texte. Seit 1982 wohnt er am Rande von Worpsswede „in einem gemütlichen Schwedenhaus mit Bauerngarten und einem kleinen Wald“ und hat sich damit „ein Stück seines kindlichen Förstertraums“ erfüllt. ULLA REMMERS



Foto: ????

Heinrich Hannover

Gespräch mit Heinrich Hannover, dem erzählenden Juristen Im Zauberwald der Kindheit

Ulla Remmers: In Ihrem neuesten Buch „Was der Zauberwald erzählt“ heißt es im Vorwort: „Es ist nicht weit zum Zauberwald. Aber ich war lange nicht da gewesen. Ja, ich hatte fast vergessen, wie schön es dort ist.“ Wie sah es im Zauberwald Ihrer Kindheit aus?

H.H.: Das ist ein großes Thema. Ich müsste von den Büchern erzählen, die ich geliebt habe, und von den Fantasien, die sich mit ihnen verbanden. Bei „Fridolin, der Osterhase“ gefiel mir, dem Einzelkind, das Dasein im Osterhasenhaus mit den vielen Hasengeschwistern. Im „Land der 36.000 Wünsche“ die Fähigkeit des Fliegens mit eigenen Flügeln. Usw. usw.

U.R.: Sie haben mit dem Schreiben als erzählender Vater begonnen. Jetzt erzählen Sie für Ihre Enkelkinder. Wie hat sich der Erzähler Heinrich Hannover verändert?

H.H.: Meine besten Geschichten sind die, in denen ich den Ton übernommen habe, der von den Kindern kam. In den 80er Jahren gab es mal eine Zeitlang keine kleinen Kinder in meiner Umgebung, da sind auch Geschichten entstanden, die mehr vom Erwachsenenendenken her geprägt waren und auch Gesellschaftskritisches aufnahmen. Unter dem Einfluss meiner Enkelkinder bin ich wieder zu den Ursprüngen und zu dem Grundsatz zurückgekehrt, dass man Kindern zuerst

das Laufen beibringen muss, bevor sie Barrikaden erklettern können.

U.R.: „Juristische Fälle“ wie Diebstahl, Nachbarschaftsstreit gehören zu den Themen Ihrer Geschichten. Wie kommentieren Kinder diese Fälle?

H.H.: Sie meinen vielleicht „Bettinas Kürbis“ und „Herr Böse und Herr Streit“. Juristische Fälle würde ich das nicht nennen. Die Kinder fassen sie jedenfalls nicht als juristische oder lehrhafte Problemfälle auf, sondern genießen nur die spaßige Seite der Geschichten.

U.R.: Was sagen Ihre Kollegen zum erzählen- den Juristen?

H.H.: Bei Juristen haben mir meine Kinder- geschichten oft Sympathien eingebracht.



Ist der Mars lebenswert? Sollen die Menschen andere Planeten besiedeln?

Andreas Eschbach, *Das Marsprojekt – Die blauen Türme*, Arena 2005, 14,90 Euro. (Fortsetzungsband zu „Marsprojekt“, bereits 2001 veröffentlicht und von Arena in einer Neuauflage präsentiert.)

In diesem Band reist Urs Pigrato mit seiner Mutter von der Erde zum Mars, weil sein Vater dort als Leiter der Marsstation arbeitet und nach den Aufsehen erregenden Funden seinen Vertrag verlängert hat. Urs weiß nicht, ob er sich freuen soll. In jedem Fall vermisst er seine Freunde bereits vor der Abreise. Gleichzeitig freut er sich auf das Abenteuer, einen fremden Planeten und vor allem die seltsamen blauen Türme zu sehen. Die vier Marskinder, die im letzten Band der Reihe durch die Entdeckung der blauen Türme auf der Marsoberfläche ver-

Neue Bücher – kurz rezensiert

hindert haben, dass die Marskolonie aufgelöst wurde, sehen der Ankunft von Urs skeptisch entgegen. Er erscheint ihnen als Spion und sie beschließen, ihn zu ignorieren. Entsprechend unwohl fühlt sich Urs schon nach wenigen Tagen. Am liebsten würde er umgehend zur Erde zurückkehren. Ein aufregendes Abenteuer beginnt, lange bleibt unklar, wer das Marsprojekt behindert, die Wissenschaftler kommen nicht voran. Die Kinder versuchen Kontakt zu den Marsianern zu bekommen. Und schließlich klärt sich für alle die Lage. Gemeinsam mit den Marskindern rettet Urs die Station, und Elinn bleibt nicht die einzige, zu der die Marsianer

per Leuchterscheinung Kontakt aufnehmen. Man muss den ersten Band nicht kennen, alle wichtigen Informationen werden wiederholt, und die Geschichte kann für sich alleine stehen.

Die Story entwickelt sich beschaulich. Eschbach streut von Anfang an Hinweise auf den Täter ein, die nur zwei Verdächtige übrig lassen, was notwendig ist, da das Personal sowieso schon recht umfangreich ist. Die Beziehungen der Marskinder untereinander und ihre jeweiligen Handlungen treten zugunsten von Urs zurück. Gelegentlich spielt Eschbach Hinweise ein (42 – warum eigentlich 42?), die die meisten Jugendlichen eher nicht verstehen werden, (auch wenn Douglas Adams gerade neu verfilmt wird). Eschbach kennt sich aus, seine Beschreibungen und Erklärungen sind präzise ohne zu langweilen, weil sie organisch in das Geschehen eingebettet sind und für den Fortgang der Geschichte erforderlich sind.

Verwirrend komisch

Julia Donaldson/Axel Scheffler, *Das Lieblingsbuch von Benni Stern*, Beltz&Gelberg, 32 S., 12,90 Euro (Kindergarten und GS)

Benni Stern liest am liebsten. Von seinen Leseabenteuern wird hier in Bildern und Reimen berichtet. Mit Benni unternimmt der Leser und Betrachter eine Reise durch sein Lieblingsbuch. Nein, ganz einfach ist dies herrlich bunte Bilderbuch nicht. Nur wer wie Benni schon viele Geschichten kennt, findet gleich den Zugang. Erzählt wird, wie Benni in seinem Sessel sitzend sich in sein Lieblingsbuch vertieft.

Und dieses Buch hat es in sich – alle seine Helden lesen Geschichten von Helden, die lesen. Der Käpt'n des überfallenen Bootes rettet sich auf eine Insel und findet dort in der Schatztruhe ein Buch von den drei Bären, die Goldlöckchen in ihrem Bett entdecken. Das Mädchen liest die Geschichte vom Ritter Pilkinson ... So geht es weiter bis zum Gespenst, das von Benni Stern liest. Beim ersten Vorlesen sind kleine Kinder irritiert, weil aber die Bilder so vielfältig und witzig sind, wollen sie mehr. Und irgendwann verstehen sie das Ganze. Sie erkennen, es geht eigentlich im Kreis und immer weiter.

Donaldson/Scheffler haben viele wunderbare Bilderbücher gemacht. Immer bestechen die Bilder und bereiten die Reime Vergnügen. Kinder sprechen sie schnell mit und behalten sie gut. Schön, hier sind die Reime auch am Schriftbild erkennbar. Reizvoll ist die Gestaltung der Seiten. Benni steigt auf jeder Seite in ein neues Buch und jedes dieser Bücher hat andere Illustration, andere Schrift. Umblättern wird mit Spannung erwartet. Es gibt Bilder- geschichten, die Seiten einer Illustrierten mit Reklametexten, ein doppelseitiges Bild, Bilder mit und ohne Rand. Die Figuren sind immer Gestalten Schefflers, leicht erkennbar an großen runden Augen und ausdrucksvoller Mimik und Gestik. Aber sie unterscheiden sich voneinander sehr, es sind Individuen.

Kinder ab vier mit Leseerfahrung haben einfach Spaß an der Geschichte. Mit älteren Kindern kann man wunderbar über die vertrackte Konstruktion sprechen. Man kann herausfinden, was da eigentlich passiert. Wenn man hinter den Trick gekommen ist, kann man versuchen, ihn auch anzuwenden. Das wäre

dann eine Aufgabe für Kinder im zweiten und dritten Schuljahr, die schon selbst lesen können und schreiben. DOROTHEE PFENNIG



Ein spannender Zukunftsroman. Die Frage, ob die Menschen andere Planeten besiedeln sollen und wenn ja zu welchem Preis, zieht sich durch den ganzen Roman und kann immer wieder als Ausgangspunkt zu Diskussionen über verschiedene aktuelle Aspekte der Raumfahrt dienen (ISS, Modernisierung der amerikanischen Space Shuttles, Weltraumtourismus usw.).

SABINE HARTMANN

Weltliteratur

Barbara Kindermann: *Nathan der Weise nach Gotthold Ephraim Lessing*, ill. von Maren Briswalter; Kindermann Verlag Berlin, 44 Seiten, 15,50 Euro (ab 12)

Barbara Kindermann hat es sich mit ihrem Verlag zur Aufgabe gemacht, im Rahmen der Reihe „Weltliteratur für Kinder“ Klassiker von „Faust“ über „Romeo und Julia“ sowie „Wilhelm Tell“ und „Götz von Berlichingen“ bis hin zu „Kleider machen Leute“ für Kinder und Jugendliche leicht zugänglich zu machen. Laut Verlag bereits für Kinder ab 7 Jahre geeignet ist „Nathan der Weise“ nach Gotthold Ephraim Lessing. Der erleichterte Zugang soll vor allem dadurch erreicht werden, dass die Verse des Dramas in einen Prosatext übertragen wurden. Dabei wurde auch die Sprache behutsam modernisiert, Zitate aus Lessings Originaltext finden sich in kursiver Schrift eingebunden in den Fließtext. So wird aus einem Drama des späten 18. Jahrhunderts mit all seinen sprachlichen Schwierigkeiten ein spannendes Märchen um das Verhältnis der drei Weltreligionen zueinander. Unterstützt wird der Text Kindermanns mit Illustrationen von Maren Briswalter. Sie verarbeitet gekonnt viele Informationen des Textes, ohne dass die Bilder überladen wirken oder Gefahr laufen, gängige Klischees (à la Walt Disney) über den Orient zu bedienen. Die Altersvorgabe des Verlags sollte indes differenziert bewertet werden. Nimmt man den Kindermann-Text als reines Märchen, kann man diesen Text durchaus schon 7-jährigen Kindern vorlesen/zutrauen. Für eine tiefer gehende Beschäftigung mit „Nathan dem Weisen“ ist es jedoch erforderlich, eine gewisse Basis an Vorwissen mitzubringen. Besonders die drei Weltreligionen mit ihren jahrhundertealten Konflikten sollten im Ansatz bekannt sein, aber auch ein wenig historisches/geographisches Wissen kann nicht schaden, will man dem Text mehr abgewinnen als bloße Unterhaltung. In der Schule sollte das Buch in der Mittelstufe eingesetzt werden – gerade vor dem Hintergrund der Debatten über Toleranz gegenüber anderen Kulturen, aber auch anderen Lebensweisen kann „Nathan, der Weise“ auch in der modernisierten Form einen wertvollen Beitrag leisten. Barbara Kindermann hat eine angemessene Form gefunden, Lessings Plädoyer für Toleranz ins 21. Jahrhundert zu transferieren.

HEINO HERMANN

Gesellige Denkübung

Erika Bettle, *Der Anfang spricht sogleich vom Ende. Freies Geistesleben*, 110 S., 9,50 Euro (ab 12)

99 Rätsel, die man lösen kann, wenn man suchen mag. Jedes kann ohne Spezialwissen erraten werden. Im Geleitwort gibt die Autorin ein wenig Denkhilfe. Jedes Rätsel ist ein wunderbar elegantes Sprachkunstwerk, jedes für sich ein rätselhaftes Gedicht. Man

Neues aus dem Zauberwald

Heinrich Hannover, Selda Marlin Soganci (Ill.), *Was der Zauberwald erzählt*, Gerstenberg Verlag, 2004, 160 S., 15,90 Euro

Der Erzähler, alias Heinrich Hannover, begegnet auf seinen Spaziergängen durch den Zauberwald vertrauten Gestalten und stimmt seine Zuhörer und Leser im Gespräch mit den Bäumen, dem Mond und dem alten Förster auf seine Geschichten ein. Wieder dabei sind: Der Hase Puschelschwanz, die Mücke Pieks, das Pferd Huppdiwupp. Hinzu kommen lustige und schrullige Personen wie Frau Klimpermunter und Herr Aktenstaub.

Über 30 Geschichten rund um vertraute Personen sind im „Zauberwald“ zu finden. Wie zufällig sind Gedichte von A bis Z eingebunden, die Herr Rabenfeder und Herr Langlöffel aus der Buchstaben- und der Hasenschule vortragen. Die Illustratorin Selda Marlin Soganci setzt die Gedichte und Geschichten mit überraschenden Details in Szene. Die Künstlerin lässt in ihren Collagen und Zeichnungen Menschen, Tiere und Gegenstände entstehen, die gekonnt und harmonisch mit dem Text korrespondieren. Die Formen und Muster und die spontan wirkende Kolorierung mit Buntstiften laden zum genauen Anschauen ein. Mit reich verzierten erzählenden Buchstaben präsentiert sich ein zauberhaftes ABC. Die Geschichten und Gedichte eignen sich nicht nur zur Gute-Nacht-Zeit, sondern sind kleine Ereignisse, mit denen der Tag beginnen kann, ob zu Hause oder in der Schule.

Für Kinder ab 6 und früher, zum Zuhören, Vorlesen und Lesenlernen. Für die Familien- und die Schulbibliothek sehr zu empfehlen.

URSULA REMMERS



muss es klingen lassen, mehrfach. Erst dann baut sich eine Ahnung vom Gemeinten auf. Und plötzlich ist die Lösung da. Wer sich vergewissern will, kann in den alphabetisch geordneten Lösungswörtern nachschauen, ob das eigene darunter ist. Es geht um Wörter mit doppelter Bedeutung, um Doppelwörter und um Wörter aus denen durch Hinzufügen oder Weglassen einzelner Buchstaben neue entstehen. Je mehr Rätsel man sich erarbeitet, desto leichter wird es, die anderen zu entschlüsseln. Und die Autorin führt den Leser nie in die Irre, sie ist ganz präzise. Wenn sie sagt: Sie wird gewickelt/und in anderer Weise/gespielt von jenen,/die es können/... kann man sicher sein, das Lösungswort ist ein Femininum.

Ein Vergnügen ist dieser schmale Band, wunderbar für Lehrer zu gebrauchen. Nicht unbedingt um im Unterricht die Rätsel abzuarbeiten aber als gesellige Denkübung, als gehaltvolle Zugabe, als Anregung einfach.

DOROTHEE PFENNIG

Familienschicksal

Inge Barth-Grözinger, *etwas bleibt. Thienemann*, 447 S., 18 Euro (ab 12)

Basierend auf Tatsachen wird das aufwühlende Schicksal einer jüdischen Familie bis zu deren Auswanderung 1938 erzählt. Ein weiterer Roman über das Leiden der Juden unter nationalsozialistischer Herrschaft, der trotz der Schwere des Themas und des Umfangs (447 Seiten!) absolut lesenswert und empfehlenswert ist. – An einem Einzelschicksal, dem des jüdischen Jungen Erich Levi und dessen Familie, veranschaulicht die Autorin, wie es dem Jungen in einer kleinen Stadt von 1933 bis 1938 ergangen ist. Das Buch ist eine Mischung aus Dokumentation und Fiktion. Die Familie Levi hat gelebt. Im „Prolog“, „Epilog“ und im „Dank“ verweist die Autorin auf ihre genauen Recherchen und lässt einen Enkel zu Wort kommen. Diese Teile des Buches spielen zur

heutigen Zeit, bilden geschickt einen Rahmen und eine Brücke zur Vergangenheit. Erzählt wird in der Er-Form aus der Perspektive des jüdischen Jungen (12 bis 17 Jahre alt). Erich muss feststellen, dass er mit der Machtübernahme durch Hitler und dem Auftauchen überzeugter Nazi-Lehrer nicht länger der gute Schüler aus einem angesehenen Elternhaus ist. Durch seine jüdische Religion wird er zu einer Person, die man ungestraft entwürdigen und quälen darf. Es gelingt der Autorin hervorragend an vielen kleinen Details aufzuzeigen, wie die Macht der Nazis wächst und – zunächst noch kaum bemerkbar – in das Leben des Jungen und der Familie eingreift bis zur Verweisung von der Schule und der Flucht nach Amerika.

Der Leser bleibt von genauen Schilderungen körperlicher Grausamkeiten weitgehend verschont; und es ist für jugendliche Leser sicherlich tröstlich zu wissen, dass Erich mit seiner Familie immerhin den Terror überlebt hat. Die geschilderten Machenschaften der Nazis (Lehrer und Klassenkameraden) sind subtiler, treffen den Jungen im seelischen Bereich. Junge Menschen von heute werden nachvollziehen können, wie schmerzhaft es ist, ohne eigenes Verschulden alle Freunde zu verlieren. Erich lernt zu begreifen, dass er für seinen besten Freund eine Gefahr ist. Didaktisch wertvoll sind in diesem Jugendbuch die Schilderungen der religiösen Bräuche und Feste mit den Wortklärungen im Anhang. Stil und Erzählhaltung (auktorialer Erzähler) muten etwas betulich und altmodisch an. Vielleicht hätte die Autorin auch einige Episoden weglassen sollen. 447 Seiten können für einen jungen Leser durchaus eine Barriere sein. Insgesamt gesehen ist es aber ein sehr empfehlenswertes Buch, nicht nur für Jugendliche.

Auf der Leseliste zum Thema NS-Zeit sollte der Titel nicht fehlen, in die Schülerbibliothek gehört er bestimmt.

PETRA FISCHER